

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Heft Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags
und Sonntags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164

Telephon Nr. 164.

Nr. 47.

Samstag, den 14. April 1917.

25. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 49a der Bundesratsverordnung
über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom
2. Juni 1916 wird für den Landkreis Wiesbaden mit
Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis

a) für einen Laib Roggenbrot, und zwar Langbrot
in gewöhnlicher Form (freigeschobenes) im Ge-
wichte von 1610 Gramm, Langbrot in Enser Form
(angeschobenes) im Gewichte von 1610 Gramm
und Rundbrot im Gewichte von 1638 Gramm
(Verkaufsgewichte 24 Stunden nach dem Baden)
auf 60 Pfennig;

b) für einen Laib Weißbrot (Krankenbrot) im Ge-
wichte von 800 Gramm (Verkaufsgewicht 24
Stunden nach dem Baden) auf 45 Pfennig,

Diese Festsetzung tritt am 16. d. Mts. in Kraft.
Wiesbaden, den 13. April 1917.

Namens des Kreisausschusses:
Der Vorsitzende,
von Heimbürg

Am Dienstag, den 17. April 1917, nachmit-
tags 3 Uhr, findet im Sitzungssaal des Kommunalland-
rats im Landeshaus Wiesbaden eine Versammlung statt,
wobei durch Vertreter des Königl. Preussischen Landes-
rats für Gemüse und Obst die Organisation der Gemüse-
und Obstversorgung sowie die Zwecke und Vorteile der
Garten- und Lieferungsverträge klargestellt werden sollen.

Bei der überaus großen Wichtigkeit der zu behandel-
nden Fragen für die Volksernährung des bevorstehenden
Geschäftsjahres wende ich mich an alle Gemüse- und
Obstzüchter des Regierungsbezirks mit der Bitte um mög-
lichst zahlreiche Teilnahme in der Versammlung. Die gleiche
Bitte richte ich hiermit auch an die Gemüse- und Obst-
händler und Kleinhandwerker des Bezirks.

Wiesbaden, den 11. April 1917.

Der Regierungspräsident.
v. Meißner.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
17. und 18. April 1917, nachmittags von 2—7 Uhr,
alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 17. April 1917 von 2—3 Uhr für die Em-
pfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: C. D. E.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: F. G.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: H. und I.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: J.

Am 18. April 1917 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: K.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: L. M. N.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: O. und P.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: Q.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: R. S. T.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
möglichst, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Anträge nicht geleistet.

An den vorbezeichneten Tagen haben zum Zwecke
der Darlehnslieferung sämtliche Personen zu erscheinen.
Die Abholung durch Vertreter ist nicht zulässig.

Der Fleischverkauf auf Grund der am Montag zur
Ausgabe gelangenden

Kommunal-Fleischkarten

Am Mittwoch den 18. d. Mts. wie folgt statt:

1. Bezirk von 8—9 Uhr vormittags.

2. " " 9—10 " "

3. " " 10—11 " "

4. " " 11—12 " "

Es gelangen zur Ausgabe für Kinder unter 6 Jahren
50 Gramm und für die übrigen Personen 250 Gramm
Fleisch oder Wurst.

Schierstein, den 14. April 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Ausgabe der Brot-, Reichs- und Kommunal-
fleischkarten findet am Montag, den 16. d. Mts., von
2—4 Uhr nachmittags wie gewöhnlich statt.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 16. April d. Js. werden in
der Neuen Schule die schulpflichtigen Kleinen aufgenommen.
Die Aufnahme der Knaben findet vormittags 8½ Uhr,
die der Mädchen vormittags 10 Uhr statt. Soweit es
noch nicht geschehen ist, sind die Impfscheine und für aus-
wärts Geborene auch die Geburtscheine vorzulegen.

Schierstein, den 11. April 1917.

Der Rektor: Herr.

Der Entscheidung entgegen!

Und weiter tobt der Kampf. Von neuem werfen sich
die rasenden Massen der Feinde gegen die trübsige Wehr,
die unsere todesmüden Helden mit ihren Leibern bedek-
ken; von neuem versuchen sie die Zerschmetterung Deutsch-
lands im Kampf der Massen und Maschinen. Und sie
beugen und verleumden, sie knechten und „befreien“ weiter.
Was ihnen bei dem tapferen, stolzen Griechenvolk nicht
gelang, beim „freien Amerika“ haben sie's endlich er-
reicht, Brasilien leistet Gefolgschaft. — — — Die ganze
Welt ist wider uns und unsere tapferen Bundesgenossen
aufgeboten.

Und doch: Noch nie ward Deutschland überwunden,
wenn es einzig war. Gewiß, die glühende Begeisterung
der ersten Kriegsmomente hat erster Besonnenheit und
fester Entschlossenheit Platz gemacht. Die Not der schwe-
ren Zeit zeigt sich auch in der beschürzten Heimat mit
finsterner Gebärde; wir haben Entlagen und Entbehrungen
kennen gelernt. Auch politische Wünsche regen sich
wieder, politische Meinungsverschiedenheiten werden aus-
gefochten. Darin aber sind sich alle Parteien und alle
Deutschen einig wie am ersten Tage, daß der mahnender-
nde Krieg weder von uns und unserer Regierung ver-
schuldet und gewollt, noch daß seine Beendigung nach
dem höhnisch abgelehnten Friedensangebot in unserer
Macht liegt. Also müssen wir weiter standhalten und
weiter kämpfen für uns und unser deutsches Vaterland,
bis die Feinde einsehen, daß sie uns nicht niederringen
können, daß sie sich selbst zerstören, wenn sie nicht end-
lich den Frieden mit uns suchen, den sie doch so billig
haben könnten.

Bei absoluter Sicherheit aller Fronten verfügen wir
heute über eine frei verwendbare Heeresreserve von einer
Stärke und Schlaffertigkeit, wie zu keinem anderen Zeit-
punkte des Krieges, zur Abwehr wie zum Stoß an jeder
beliebigen Stelle. So sagte Hindenburg vor wenigen
Tagen zur Kennzeichnung unserer unerschütterlichen mili-
tärischen Lage.

Dieser Krieg ist aber nicht nur ein gigantischer
Kampf der Waffen und entseelten Kräfte, er ist auch ein
Kampf der geistigen Kräfte und — der „übernernen Au-
gen“. Letzten Endes wird die Partei den Krieg ge-
winnen und den Frieden erzwingen, die die stärksten Ner-
ven hat und die ihre wirtschaftliche Kraft, der wiederum
die notwendigen Mittel zur Kriegsführung entsprechen, am
längsten bewahrt.

„Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit
den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen.“ So
lautet ein Ausspruch Hindenburgs. U. v. Lubendorff fügt
dem hinzu: „Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk
seine Stunde versteht.“

Mit der gleichen Besorgnis, mit der die Feinde Hin-
denburgs genialen Schachzug an der Westfront beobach-
tet haben, lauern sie nunmehr gespannt auf die 6. deut-
sche Kriegsanleihe; denn sie wissen nur zu gut, wie ver-
nichtend ein günstiges Ergebnis auf ihre kriegsmüden
Völker wirken muß. Noch keine Kriegsanleihe versprach
denn auf die Gesamtfrage einen ähnlichen entscheidenden
Einfluß, wie die jetzige, die bei gutem Ausgang die
Friedensneigung und Friedenssehnsucht unserer Gegner
vielleicht mehr fördert, als eine von uns ersuchte sie-
gerische Schlacht. Denn noch immer hoffen sie, uns wenig-
stens wirtschaftlich niederzwingen zu können.

Am Montag, dem 16. April, mittags 1 Uhr, wird
die Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe geschlossen. Um
allen denen, die sich der Tragweite dieser Entscheidungs-
anleihe noch nicht in vollem Maße bewußt waren, in letz-
ter Stunde noch Gelegenheit zum Zeichnen oder zur Er-
höhung ihrer Zeichnungen zu geben, bleiben am Sonn-
tag, dem 15. April, dem Nationaltag für die Kriegsan-
leihe, sämtliche Zeichnungstischen geöffnet.

Zur Abkürzung all dessen, was uns bedrückt, zur Ab-
kürzung der Leiden und Opfer unserer Truppen, zur Er-
langung günstiger Friedensbedingungen müssen wir auch
mit unserem Gelde kämpfen und siegen!

Zeichnet Kriegsanleihe!

Montag, 16. April 1 Uhr mittags

Zeichnungsschluß.

Rußland — Frankreichs Verhängnis.

Frankreichs Angst um seine 17 Milliarden.

Als Frankreich merkte, daß ihm bei seinem Zwei-
facher System dauernd die Kraft abgehen werde, seine
alten Revanchepläne für 1870/71 an Deutschland aus-
zuführen, richtete es sein Augenmerk auf Rußland.
Der russische Bär, von Tag zu Tag an Umfang und
Kraft wachsend, sollte seine riesigen Kräfte für Frank-
reichs Wiedervergeltung auf Deutschland fallen lassen.
Um ihn dafür gefügig zu machen, borgte man ihm
Geld. So hat Marianne im Laufe der Jahre allein
17 Milliarden in Staatsanleihen nach Rußland ge-
schickt und noch manche andere Milliarden in privaten
Anlagen hinterdrein. Jetzt im Kriege, da des Völkens
Kraft verfliehet, da er infolge der Revolution gar noch
seine Zahlungsfähigkeit einzubüßen beginnt, befällt die
französischen Sparstrumpfbesitzer eine namenlose Angst
und darum

mahnern sie Rußland zur Einigkeit,

damit aus dem Revolutionstohrwabohu nur ja nicht
eine Zersplitterung des Riesen-Reichs hervorgehe; denn
wer sollte dann die Anleihe und die Zinsen zahlen!
Aus dieser Befürchtung heraus ergibt sich

starke Sympathie für einen neuen Zaren

In Frankreich. Die Zeitung „Alliance“ schreibt z. B.:
„Frankreich hat Rußland 17 Milliarden geliehen,
dafür schuldet es uns seine militärische Hilfe. Ist
nun die neue russische Regierung entschlossen, sich an
die Verpflichtungen ihrer Vorgänger zu halten? Wird
sie sie halten können? Das ist die große Frage.“

Rußlands Sieg ist eine unerläßliche Voraussetzung
für Frankreichs Sieg. Aber kein Sieg ohne hartes
Heer, kein hartes Heer ohne ein einiges Heer, keine
Einigkeit im Heere, wenn die nationale Einigkeit nicht
gefestigt ist. Wird das aber der Fall sein?

Unsere Phantasten, Fabrikanten von Kammerrevo-
lutionen und Bastillenzerstörer vergessen zu leicht, daß
nicht die mindeste Beziehung besteht zwischen dem rus-
sischen und dem französischen Volkstum. Unsere nati-
onale Einigung wurde schon vor mehreren Jahr-
hundertern durch gediegene und zähe Arbeit erlangt.
Es gibt einen französischen Volkstamm, aber Ruß-
land ist ein

schredlicher Haufe von 142 Volkstämmen.

Um so viele Wesenarten, die durch Sprache, Inter-
essen, Bedürfnisse und Temperament verschieden sind,
unter einen Hut zu bringen, dazu gehört eine besondere
Faust. Dazu gehört eine anerkannte und von allen
berehrte Autorität. Diese Autorität gab es gestern
noch, es war der Zarismus, dessen Wesen der histo-
rischer und früherer Außenminister Gontaut in seiner
illustrierten Geschichte des Krieges von 1914 in vollen-
deter Weise definiert: „Der Kaiser. Schreibt er, ist der
notwendige und unantastbare Ausdruck für das Ruß-
land, das die Gesamtvereinigung aller Rußlande ist.“

Und an Stelle dieser heiligen, allüberkommenen,
gleichwie eine Gottheit geachteten Autorität setzt man
nun plötzlich die Autorität einer provisorischen Re-
gierung, wohlgeachtet: provisorisch, eine zerbrechliche
und unbeständige, folglich schwache Regierung. Und
auf diese Schwachheit will man die Stärke Rußlands
gründen. Das Unternehmen ist groß und gefährlich.
Wir können dem konstitutionellen oder demokratischen
Regime Miljutows und Rodzjanows nur von Herzen
wünschen, daß es ihm glückt, den Sieg zu beschleunigen,
damit

Frankreich nicht die Kosten zu bezahlen hat.“

Diese Angst um seine Spargroschen läßt die En-
tente in Petersburg gegen die Arbeiter wirken.

Zunächst sucht man durch die Soldaten, in deren
Reihen man für die Westlichkeit die meiste Zugäng-
lichkeit vermutete, Uneinigkeit in die äußerste Linke
zu tragen:

Bern, 12. April. Nach einer Petersburger Mel-
dung in der Pariser Presse verheißt die Zeitung des
Arbeiter- und Soldaten-Ausschusses die Spaltung zwi-
schen den Parteien der äußersten Linken nicht, die seit
einigen Tagen bemerkbar sei. Die Arbeiter beschuldigen
die Soldaten der Zersplitterung gegenüber dem Pro-
letariat. Die Soldaten aber seien mit den Arbeitern
unzufrieden, weil sie nur unzureichend für die Par-

versteht, die Interessen der Amerikaner und Soldaten vernachlässigt.
Anscheinend hat diese von England geführte und von allen Entente-Ländern gehegte Saat des Unfriedens noch nicht stark genug ins Kraut schießen können; die Erklärung der neuen Regierungen gegenüber Oberstquartiermeister Wilson, sie beabsichtigt keine Land-Eroberung und läßt erkennen, daß man bisher noch nicht viel erreicht habe und daß die Paris-Petersburger Unfriede-Meldung zwischen Arbeiter und Soldaten offenbar mehr Wunsch als Tatsache ist.

Ein Stoßtrupp-Unternehmen an der Ostfront.

Wieder ein Stoßtrupp-Unternehmen östlich von Moskau, wieder ein voller Erfolg. Schwere blutige Verluste beim Feind und nur sehr geringe eigene Verluste. Das ist das Ergebnis des Vorstoßes in der Nacht vom 2. zum 3. April südlich Wladimir. Aus der Truppe heraus entstand der Wunsch, hinter den anderen Kameraden, die in den letzten Wochen bei den Stoßtrupp-Unternehmungen an der Ostfront soviel Erfolg hatten, nicht zurückzubleiben. Das Regiment, dem die Ausführung des Angriffs übertragen war, kann mit berechtigtem Stolz auf dieses Unternehmen zurückblicken. Es hat bewiesen, daß Angriffslust und Angriffsfähigkeit in seinen Reihen noch wach und lebendig sind. Alle Stoßtruppen bestanden aus Freiwilligen, keiner brauchte befohlen werden. Alle meldeten sich von selbst. Der Russe sollte überrascht und angepaßt werden, dort, wo es es wohl am wenigsten vermutete, bei Kowosselti, der Trichterstellung. Schon im vorigen Jahr lag hier ein Brennpunkt der Kämpfe. Nähern sich doch die beiderseitigen Stellungen bis auf 60 Meter und herrschte hier doch ein beständiger Minen- und Mörserkampf. Dauernd mußte darüber gewacht werden, ob nicht die russischen Mineure in schweißguter Arbeit Stollen unter unsere Stellungen gruben hätten, um die Befestigung in die Luft zu sprengen. Eine solche Sprengung hatten sie schon im Sommer 1916 ausgeführt, aber damals nur sich selbst die schwersten Verluste zugefügt. Kein einziger Mann von uns war auch nur verwundet.

Gegen 2 Uhr nachts begann plötzlich ein heftiger Feuerüberfall der Artillerie und ein Nebenangriff der Infanterie. Einige Minuten später erfolgte ein zweiter, noch heftigerer Minen- und Artillerieüberfall auf die Trichterstellung. Eine Viertelstunde genügt zur Vorbereitung, dann drängen die Stoßtruppen unaufhaltsam vor und ihnen schloß sich ein Pioniertrupp an. Das Artillerie- und Minenfeuer nicht vernichtet hatte an russischen Hindernissen, wurde durch mitgeführte Sprengladungen in kurzer Zeit beseitigt.

Über 150 Meter betrug die Eindringtiefe, die schnell abgeriegelt wurde. Der schwache Versuch eines Widerstandes der Grabenbesatzung wurde durch einige wohlgezielte Handgranaten aufs Raschste unterdrückt. Dann stießen die Stoßtruppen nach rückwärts durch und nahmen die überlebende Grabenbesatzung — 1 Offizier und 22 Mann —, die sie aus den Unterständen herausholten, gefangen. Währenddessen sprengten die Pioniere sämtliche Unterstände und verschütteten 2 Minenstollen. Die Maschinengewehrtruppen, die zuerst noch schwaches Feuer aus der Stellung abgaben, hatten mit den Maschinengewehren ihr Heil in der Flucht gesucht; die Stände waren leer. Geschützt geleitetes Artilleriefeuer hatte das Unternehmen vorbereitet und schützte es auch in seiner Ausführung durch kräftiges Sperrfeuer.

Nicht einen Mann Verlust hatten die Stoßtruppen zu verzeichnen, und erst als sie nach nachhaltiger Zerstörung der feindlichen Stellung beschleunigt zurückzogen und ihre Gefangenen durch das von Russen vor seine eigenen Gräben gelegte Sperrfeuer durchtrachten, erst in diesem Augenblick traten der Zahl nach geringe Verluste ein. Ein Toter war zu beklagen.

Seinem Vorgesetzten machte der Russe dann kräftig Lust, indem er unsere Stellungen zwei Stunden lang unter heftigstem Artillerie- und Minenfeuer hielt. Daß er damit etwas erreicht hätte, wird er wohl selbst nicht geglaubt haben.

Ausgestoßen.

Roman von A. M. A. B. y.

Fortschreibung

Nachdruck verboten.

Den Völkern und Tönen des festlich-schönen Abends war auf die Töne nicht zu widerstehen. Im unbekannten, stets verstellten geheimen Staatszimmer der Müllerin wurde Maria bis zum Anbruch des zweiten Abends verborgen gehalten. Was sie während der beiden Tage geistert, was sie empfunden, wenn sie die Dorfleute laut schreien hörte über ihr vermeintliches Ende, wie einmal — als sie im Gespräch mit dem Müller die Stimme des Vaters vernahm — sie beinahe der inneren Qual erlag und nur der Gedanke: „Es muß sein — um seinetwillen!“ ihr noch Kraft und Besinnung ließ, sich herbeizufügen, in Gerhardes Arme sich zu werfen und zu klammern: „Hier bin ich — ich kann dich nicht lassen —“, dies alles prägte der verzweifenden Mädchenseele unvergänglich ein.

Während das Gefinde beim Abendbrot saß, verließ Maria ihren Zufluchtsort, im schützenden Abendmügel erreichte sie unbemerkt einen bestimmten Kreuzungspunkt im Bereich der Landstraße, wo laut Verabredung des Vaters mühsam leichtes Gefährt sie aufnehmen sollte. Sie hatte auf den treuen Freund nicht lange zu warten.

Der Müller sprang ab, nahm des Mädchens Hände in die seinen und bat in warmem Herzenston:

„Mariele, kehren 's um — noch ist's nit 's spät! Oder wenn's durchaus fort wolle, so lassen's wenigstens den Herrn von Burghausen wissen, daß Sie leben und gesund — der Herr ist gar so unglücklich.“

„Er wird überleben“, erlang die tollkühne Antwort.

„Aber Sie begeben sich 'ne große Blind!“

„Ich hoffe auf die Gnade des Allwissenden, dem ja offenbar ist, warum ich mein Liebestes auf Erden verlassen muß. Ich — muß — zu meinem und meinem Glück —

Die Freiwilligen des Regiments und die Vetter der Stoßtruppe, seine Offiziere, unter denen sich freiwillig auch der Regimentsadjutant befand, haben in vorbildlicher Weise wiederum den Beweis erbracht, daß sie nicht nur eine Stellung verteidigen können, sondern auch jederzeit gewillt und in der Lage sind, zum Angriff überzugehen.
D. A.

Warum Amerikas Kriegserklärung?

Es wollte bei der Entscheidung nicht absteits stehen. In den üblichen Redaktionsleitartikeln der großen Presse haben die Vierverbände (oder heute wohl Fünfgehrverbände) Länder einen fiebernden Phrasenschwall über die hervorragenden moralischen Tiefschäden, die Wilsons Eingreifen in den Krieg verursacht haben.

Nicht lange freilich hat er in allen Entente-Ländern in der Rolle des Menschenfreundes herumlaufen können; ein

Italiener reißt ihm eben die Maske

Gerunter:

So schreibt im Vortrags der „Roma“ vom 6. 4. Abgeordneter Enrico De Marinis (Rechtsphilosoph an der Reapeler Universität und früherer Unterrichtsmittler):

„In seiner Vortrags behauptet Wilson, im Interesse der Menschheit zu sechten. Das ist schön und gefällt uns. Aber hiermit ist noch nicht der wahre Stand der Dinge völlig enthüllt. Die Wahrheit ist, daß die Vereinigten Staaten nicht absteits von dem Konflikt bleiben konnten, daß ihre Lebensinteressen sie zur Teilnahme am Krieg drängten.“

Washington konnte wohl zu seiner Zeit den Amerikanern eine Politik der Isolierung und Neutralität empfehlen. Aber seitdem sind die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Staaten untereinander viel intimer geworden, und die Isolierung eines wenn auch noch so mächtigen Staates erscheint heute unmöglich. So berührt der europäische Krieg jetzt fundamental auch die Interessen Amerikas. Wie konnten die Vereinigten Staaten sich dem Konflikt fernhalten, wenn an diesem der japanische Konflikt und Antipode teilnahm, wenn mit China und Japan das Orientproblem, die Frage des Stillen Ozeans in den Krieg mit hineingezogen, wenn die Weltfrage Gegenstand des kommenden Friedenskongresses wurde?

Aus amerikanischen Zeitungen vom Februar erfahren wir, daß unter dem Druck des japanischen Vorkriegs in Washington Lansing die Staaten Oregon und Idaho veranlaßt, ihre gegen die Japaner gerichteten Gesetzentwürfe zurückzuziehen, und daß so die Vereinigten Staaten den bewaffneten Konflikt mit Japan, der damals ausbrechen wollte, vermeiden haben.

Vom ersten Augenblick des Weltkrieges an hat Wilson danach gestrebt, am Krieg teilzunehmen. Aber sein Ideal war eine Teilnahme als Friedensstifter. Da dies infolge der ungeschickten Politik Deutschlands nicht glückte, so mußten jetzt die Vereinigten Staaten als Kriegsführende auf Seiten des Verbandes eingreifen: so wird Wilson noch besser die amerikanischen Interessen wahrnehmen können.“

Alles Sam rechnet auf mehrjährige Kriegsdauer. Der „Berit Parisien“ meldet aus New York, die Regierung der Vereinigten Staaten habe folgendes Kriegsprogramm ausgearbeitet: Vertreibung der Kriegsschiffe in gemeinsamer Tätigkeit mit den Alliierten, Munitionslieferung, einen Vorschuß von drei Milliarden Dollar an die Alliierten, deren Verproviantierung gleichfalls gesichert werden solle. Eine Million Mann solle im ersten Jahr militärisch ausgebildet werden, die zweite Million im zweiten Jahr. Es dürften keine Truppen nach Europa geschickt werden, bevor nicht das erste Kontingent von einer Million Mann ausgebildet und die Organisation für seinen Unterhalt auf den Schlachtfeldern gesichert sei.

das vergehen Sie nicht, mein treuer Freund.“

Das konnte der Müller dagegen machen? Seufzend hob er die leichte Gestalt auf den Wagensitz, nahm neben ihr Platz und die klugen Renner zum Tabe ansehnend, sauste bald das leichte Störwägelchen pfeilgeschwind dahin. Nicht schweigend fuhren sie die ganze Nacht hindurch bis zu einer von Elingen und Weinselden entfernt gelegenen größeren Bahnstation, die sie in der Morgen-dämmerung erreichten. Näher und näher rückten die von der Station in langer Reihe entgegenblinkenden Lichter, da konnte der Müller nicht länger an sich halten; noch einmal stieß ihm der Mund über von allem, was seine Seele bewegte, noch einmal beschwor er Maria, von ihrem Vorhaben abzulehnen.

Sie unterbrach ihn durch keinen Laut; als er schwieg, schaute sie ihn an mit einem todtraurigen Blick. „Der Müller“, versetzte sie, „Sie bemühen sich vergeblich, hinter mir ist die Brücke abgebrochen, es gibt keine Umkehr.“

„Wüßten wir nur, wohin Sie gehen —“ sagte bestimmt der Wassermüller. „Die Welt ist so voll Lüge — ich werd' keine ruhige Stund' haben — wo wolle Sie denn eigentlich bleiben?“

„Ich weiß es selbst noch nicht — doch ich vertraue dem Herrn alle Wege, er wird mich den rechten Weg wohl finden lassen.“

Der Wagen hielt; mit des Müllers Hilfe schwang Maria sich zur Erde und reichte dann dem treuen Mann zum letzten Male die Hand.

„Leben Sie wohl! Gott lohne Ihnen, was Sie für mich getan.“

„Nicht ja der Red' nit wert — aber, Mariele — daß Sie fort müsse — 's braucht halt doch nit sein! — Sie können nit anders? na — denn — b'hält Sie Gott — und — ja — was ich noch blüte wolle — 'n Lebensgehalt werden's uns doch mal ganz g'wiß geben!“

Sie jögerte einen Augenblick mit der Antwort.

„Vielleicht —“ flüsterte sie dann mit verzögernder Stimme — „doch versprech' ich es nicht. Besser ist's, mein

Einkommen nur Vorbereitung.

Der New Yorker Korrespondent der „Daily“ erzählt, daß die Regierung sich im Prinzip gegen den Vorschlag Roosevelt's, eine Expeditionsarmee sofortigen Entsendung nach Frankreich aufzustellen, entschieden hat.

Offenbar hat man also erkannt, daß Vordruck besser Teil der Tapferkeit ist. Wenn in diesen Jahren dann der Friede zufällig vom Himmel sollte, dann hat man bei aller Tapferkeit wenig Blut vergossen.

Ein Monat U-Boot-Arbeit

Antisch. Berlin, den 13. April

Nach neu eingegangenen Meldungen sind 61 000 Br.-Reg.-T. feindliche und neutrale Dampfschiffe versenkt worden.

Damit stellt sich das März-Ergebnis der feindlichen Maßnahmen der Mittelmächte schon sehr

435 Handelschiffe mit 861 000 Br.-Reg.-T.

In dieser Zahl sind von der Beute S. M. Kreuzer „Röbe“ noch elf Schiffe mit 49 000 Br.-T. enthalten; die übrigen Erfolge dieses Schiffes früher in Anrechnung gebracht worden.

Das endgültige Ergebnis des Monats März, erst im letzten Drittel des April übersehen werden kann, wird sich noch etwas höher stellen, alsgangs angegeben ist.

Gegenüber den in der feindlichen wie auch troten Presse erschienenen phantastischen Behauptungen über unsere U-Boot-Verluste wird ausdrücklich festgestellt: In den beiden ersten Monaten der Seeschlacht sind sechs U-Boote verlorengegangen, eine Zahl, durch den Zuwachs während des gleichen Zeitraums um ein Mehrfaches übertroffen wird und die im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer U-Boote aber nicht ins Gewicht fällt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine

Ein englisches Patrouillenschiff vernichtet.

Die englische Admiralität verlautbart, daß Mittwoch ein Patrouillenschiff im Kanal auf Mine gestoßen und gesunken ist. Zwei Offiziere und 14 Mann werden vermisst.

Nachdem im Februar, seit dem Beginn des ungeschützten U-Boot-Krieges, 781 000 T. Schiffe versenkt worden waren, hat der März nach der häufigsten Bekanntmachung des Admiralsstabes, einschließlich der unseren Kreuzern zum Opfer gefallenen, 80 000 Tonnen eine Ausbeute von 861 000 T. erreicht. Damit ist, wenn man von den noch ausstehenden Angaben aus Ende März abzieht, der Weltkrieg um rund 1 640 000 T. vermindert worden. Desseins eine Million entfällt davon auf die Handelsflotte.

Um sich klar zu machen, was diese Ziffern bedeuten, muß man berücksichtigen, daß den Engländern für ihren Güterverkehr, nach Abzug des immer steigenden militärischen Bedarfs an Schiffen, nur wenig mehr als 7 Millionen Tonnen am 1. März zur Verfügung standen. Davon haben sie in den ersten beiden Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bereits ein rundes Siebentel eingebüßt.

Der Frachtraum, der den englischen Seemächten des Monats Januar besorgte, kann auf Grund der letzten statistischen Zahlen mit knapp 9 1/2 Millionen Tonnen angenommen werden. Davon macht die Samtausbeute der Monate Februar und März 17 1/2 Prozent aus.

treuer Freund, auch Sie und Ihre Frau denken an das arme Mariele als einer Gestorbenen.“

Maria eilte davon, bevor der Müller ein Wort gegen sie konnte. In Städten, Dörfern, Wäldern, und Wäldern vorbei, Brücken über breite Ströme, dunkle Tunnels, zwischen jäh abfallende Felswände eine Schlange führte Maria der Bahnzug einer unruhigen Zukunft entgegen. In die Augen der Genossen schmielt, das Gesicht von einem dichten Schleier, so daß sie regungslos gleich einer Schlafenden. Sie auch die Augen geschlossen, doch statt eines kurzen Entschlusses, der ihr eine Wohltat gewesen nach den in der harten Aufregung verbrachten letzten Tagen, bemerkt Maria ein apathischer Zustand.

Aus ihrer Apathie wurde sie aufgeweckt, als sie auf einer Station hielt. Das Leben auf dem Wasser übte einen lebendigen Einfluß auf sie aus und ihr Lenkstrahl erwachte auf neue. Von einem der dort dort Zeitungen ausbaten, ließ sie sich ein Exemplar einer größeren Zeitung geben, in deren Zeilen sie versenkte. Wüßte sie nicht, daß ihr Auge auf einer Warte, in welcher eine Stelle für eine Gesellschaft geboten wurde. Unverwandt hingen ihre Augen an der Anzeige, als ob ein neues Lebensglück ihr daraus vorleuchte.

Langsam hatte Maria zu Ende gelesen, aber noch ihr Bild wie gebannt auf den Zeilen. Das war die Stellung, wie für sie geschaffen: Welt, weit und Heimat fort, ein Leben in ländlicher Stille, ausgedehnt durch eine ihr zugehörige Tätigkeit in reizvollem — doch — Maria seufzte traurig — sie würde, bei solchen so wenig mächtig, den gestellten Anforderungen nicht genügen können, gewiß kam ihre Weiterbildung auch wohl viel zu spät.

Sie nahm ihre Zeitschrift wieder auf, wurde aber peinigend Unruhe nicht los.

„Ob ich dennoch gehe? Bange ich den Versuch, ich mit keine Fähigkeit vorzuweisen. Neugierig ich auch schon so viele Enttäuschungen, daß es auf mehr oder weniger nicht ankommt.“

Der ausichtslose Kampf gegen die U-Boote.

Kopenhagen, 13. April.

Die englische Regierung trifft Vorbereitungen, durch große materielle Opfer die neutrale Handels- schiffahrt zur Fahrt durchs Sperrgebiet nach England zu veranlassen, um den sich immer fühlbarer ma- chenden Folgen des U-Boot-Krieges entgegenzuwirken. Nach einer Londoner Meldung der „Politiken“ ist be- schlossen, die Ladungen aller nach englischen Häfen ge- hend oder aus England kommenden neutralen Schiffe gegen die Kriegsgefahr zu versichern.

Der Krieg zur See.

Wie steht es um England?

Die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ in Sto- ckholm bringt einen Bericht aus dem Privatbriefe eines schwedischen Seefahrers, der sich gegenwärtig auf sei- nem in einem englischen Hafen zurückgehaltenen Schiffe befindet und einem Freunde in Stockholm Einzelheiten mitteilt, die die Lebensmittelschwierigkeiten in England in ein klares Licht rücken. Die Ernährung ist, so heißt es im Briefe, überaus knapp, Kartoffeln sind auch für Geld nicht zu haben. Brot, Zucker und an- dere Dinge sind gleichfalls selten. Die englischen Be- wehrungen, die ihr Bestes tun, um die Bedürfnisse zu decken, teilen, in der Befürchtung, daß die Verhält- nisse sich noch verschlimmern werden, mit, daß die Nationen für die zurückgehaltenen schwedischen Be- wehrungen in nächster Zeit noch wesentlich gekürzt wer- den müßten.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Aufschneiderei.

Der amtliche englische Bericht vom 12. April

laut: Während der Gefechte vom 9. und 10. machten wir Gefangene von allen Infanterie-Regimentern von sechs deutschen Divisionen, nämlich von der 97. Reserve- Division, der 1. bayerischen Reserve-Division, der 14. bayerischen und der 11. Division, der 17. und 18. Reserve-Division. Die Zahl der Gefangenen von jeder Division beträgt mehr als 1000.

Kleine Entente-Konferenz.

Die Ministerpräsidenten Ribot und Lloyd George sind in Holkstone eingetroffen und hatten eine Unter- redung. Der französische Kriegsminister Painlevé traf am Montag in London ein und hatte eine lange Besprechung mit Lloyd George, wobei sich wiederum die vollkommene Uebereinstimmung über die militäri- schen Operationen an allen Fronten ergab.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Ausschussrat der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Berlin-Karlshagen beschloß die Ver- teilung einer Dividende von 30 Prozent (wie im Vor- jahr) vorzuschlagen.

In Frankreich zieht man die Einführung zweier wöchentlich Tage für Anfang Juni in Erwägung.

Bei der Explosion der Baldwinwerke in Amerika werden außer den getöteten 150 Frauen noch 200 verletzt. In Taunton (Massachusetts) ist eine Fabrik durch einen Brand zerstört worden, auch hier sei der Schaden sehr groß.

Die Beerdigung des Prinzen Friedrich Karl fand auf dem Friedhof von St. Etienne de Rouvray statt. Eine halbe englische Kompanie gab das Ehren- geleite.

Wie der „Agence Havas“ aus Karbes gemel- det wird, ereignete sich im dortigen Arsenal eine Explosion. Der Sachschaden ist bedeutend, 2 Arbeiter wurden getötet, 19 verletzt.

Lothales und Provinzielles.

Schießstein, den 14. April 1917.

Der der Entscheidung. Nicht allein die Spannung der großen Schlachten hält die Gemüter in Be- wegung, nicht nur die „lieben Waffen glänzen so hell im Morgenrot“ und nicht nur das Heer im Felde „träumt von Siegeskränzen“, in gleicher Erwartung harren wir des Zu- kunftstrahlens der Mittel, die zur Durchführung des Krieges notwendig sind, sehen das Glänzen der goldenen und silbernen Schätze und träumen von dem Siege, den die 6. Kriegsanleihe in der Heimat verheißt. Zwar unterschreiben wir nicht restlos die Worte, die in England bei Ausbruch des Krieges voll- ständig nur den silbernen Äugeln den Sieg zugestanden, aber die ungeheure Bedeutung dieser Waffe unterschätzen wir dennoch nicht. Umso mehr, nachdem die heute führen- den Männer trotz aller läugerischen Redensarten früherer Tage wenigstens offen bekannt haben, daß ihnen ein Friede nur dann begehrenswert erscheint, wenn die Mittelkräfte militärisch und wirtschaftlich zerschmettert sind. Das Teuf- lische dieses Wollens berührt uns nicht, wohl aber hat es dem Vertrauensseligen, dem Gerechten unter uns selbst die Augen geöffnet, und gewachsen ist innerlichste Lust bei allen Deutschen der feste Wille, die Pläne der Gegner zu- schanden zu machen. Die Taten der unbesiegbaren Truppen bedürfen keines Anreizes, sie tun unentwegt ihre Pflicht, aber in der Heimat scheint doch manchmal ein kleiner An- sporn nötig zu sein, eine Aufmunterung, nicht zaghaft zurück- zuhalten mit den Müteln, durch die der Bedarf des Heeres an allem gedeckt werden muß. Eine köstliche Zeit aufblühenden Lebens steht unserem Vaterlande bevor, ungeachtete wirt- schaftliche Anspannung wird herrlichen Vohn tragen, längst ersehnte politische Wünsche werden ihre Erfüllung finden. Dazu aber bedürfen wir den Sieg des Feldheeres, der auch mit den Waffen der Heimat errungen werden muß. Nur noch wenige Stunden trennen uns vom Abschluß der 6. Kriegsanleihe. Wieder werden Milliarden fließen, wozu deutsches Volksebewußtsein imstande ist. Die letzten Stunden aber sollten die Zaghaften noch benehmen, ihr Scherstein dem Vaterlande zu leihen. Die Anleihe wird von ihren Vor- gängerinnen nicht in Schatten gestellt werden. Möge sie aber abgeschlossen werden mit dem Bewußtsein, daß jeder einzelne, ohne Ausnahme, seine Schuldigkeit getan hat. Auch hier in der Heimat geben wir wieder einen Gang, der die Entscheidung näher bringt. So drängt es zum end- gültigen Siege, und dann wird er kommen, nach all den nächtlichen Finsternissen mit Rot und Tod und Entbehrung, er muß kommen, der „Morgen, mild und klar“.

Nächsten Montag, den 16. April nimmt das neue Schuljahr seinen Anfang. Unterlassen und untere Mittel- klassen können wieder die Neue Schule besuchen. Die Auf- nahmetermine für die Schulanfänger sind aus der entsprechenden Bekanntmachung dieser Zeitungsnummer zu ersehen.

Die Mitglieder des Königl. Kurtheaters in Schlangenbad geben morgen Abend im „Deutscher Kaiser“ eine Vorstellung. Näheres ist aus dem Inseratenteil zu zu ersehen.

Die Sommerzeit. Gemäß Verordnung des Bundesrats tritt am 16. April wieder die Sommerzeit in Kraft. Die öffentlichen Uhren werden demgemäß in der Nacht vom Sonntag, 15. April, auf Montag, 16. April, um 2 Uhr um eine Stunde vorgestellt.

Nun wird's aber höchste Zeit

daß auch Du Dich auf Deine Pflicht besinnst!

Am Montag, dem 16. April,

Mittags 1 Uhr, wird die Zeichnung auf die 6. Kriegsanleihe geschlossen.

Wirst Du wirklich unter den Wenigen sein, die ihr Vaterland in so ernster Stunde im Stich gelassen haben? Was sollte wohl aus uns allen, aus Dir selbst werden, wenn andre ebenso kleinmütig dächten wie Du?

Wirst Du zögern, bis es zu spät ist?

Wirst Du Dich der Gefahr aussetzen, vor Deinen Angehörigen, Deinen Freunden und Bekannten erröten zu müssen?

Also — —

Hole sofort das Versäumte nach und zeichne mit allem, was Du hast und was Du aufreiben kannst, Kriegsanleihe!

Fleischverteilung. Heute kamen hier 200 Gramm Fleisch pro Kopf zur Verteilung. Die Sonder- fleischration, die vom 16. d. Mts. an auf den Kopf der Bevölkerung gewährt wird, kommt am Mittwoch, den 18. d. Mts. aufgrund der am Montag zur Ausgabe ge- langenden Kommunal-Fleischarten zur Verteilung. Zur Bereiligung dieser Sonderfleischration zählt das Reich und die Bundesstaaten den Gemeinden pro Kopf der Bevölkerung ohne Unterschied pro Woche 70 Pfg. Dieser Betrag, der bei Empfang des Fleisches zunächst mitbe- zahlt werden muß, wird nach der in einem gewissen Zeit- abschnitt jeweils vorzunehmenden Abrechnung durch die Gemeinde zurückvergütet. Für die Zeit der bewilligten Fleischzulage wird eine zweimalige Fleischverteilung in der Woche stattfinden.

Frauenstein, 13. April. Vor einigen Tagen starb hier unser Mitbürger Karl Demant 1., der namentlich in Sängerkreisen bekannt war. Er war Mitbegründer des hiesigen „Cäcilienvereins“; über 60 Jahre hat er aktiv mitgewirkt und seine Stimme zur Ehre Gottes erklingen lassen. Ehre seinem Andenken.

Die Stadt, 13. April. Da in einem hiesigen land- wirtschaftlichen in der Kleie Riegel, Nadeln und scharfe Me- tallteile vorgefunden worden sind, scheint es, als arbeiteten Kriegsgefangene bereits nach den bekannten Weisungen ihrer Regierungen. Es erscheint also die denkbar größte Vorsicht geboten.

Russische Kulturbildchen.

Die russische Regierung bestimmte, daß nicht allein die sogenannten Apanagedomänen, sondern auch die dem Karen persönlich gehörenden Domänen, Ja- briken, Minen usw. als Staatseigentum erklärt wer- den sollen.

Russischen Wittermeldungen zufolge nehmen die Ernährungs-schwierigkeiten in Petersburg trotz der Ein- führung von Brotarten in besorgniserregender Weise zu.

Ein russischer Regierungserlaß ermächtigt den Finanzminister, die sogenannte Freiheitsanleihe zu fünf Prozent in unbegrenzter Höhe auszugeben.

Ähn, 13. April. (W. B. Michailow). Die „Ähnische Zeitung“ bespricht in einem Berliner Artikel die verschiedenen russischen Kundgebungen der letzten Woche und stellt fest, daß hier zwei Strömungen gegen einander ringen, und daß die verschiedenen Kundgebungen Unklarheiten aufweisen, deren Klärung man abwarten muß, ehe man ein abschließendes Urteil über den mul- mahligen Ausgang fällen kann. Das Blatt erinnert an Aeußerungen der „Times“, welche die englische Beun- ruhigung über die Entwicklung in Rußland kennzeichnen, und stellt demgegenüber fest, daß Deutschland in der Lage ist, die Weiterentwicklung in Ruhe abzuwarten. Eine Bestätigung dafür bildet der neue Beweis des er- folgreichen Fortganges des U-Bootkrieges, an dem auch unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse seinen wä- keren Anteil hat. Wenn die amerikanische Agitation diese letztere Tatsache verschweigt, so geht daraus hervor, daß der Krieg in Wirklichkeit nicht der Anwendung der neuen Waffe wegen erfolgte gill, sondern der aufstrebenden Wirtschaftskraft Deutschlands, von deren Bedrohung England befreit werden soll. Im Anschluß daran an die Prophezeiung, die ein theater amerikanischer Geograph Professor Reiser in der „Egyptian Gazette“ vom 28. September 1915 aussprach, daß, wenn Frankreich und England Zeichen der Schwäche aufweisen würden, Amerika sicherlich eingreifen würde, schildert das Blatt aufgrund englischer Aeußerungen die englischen Nahrungsmittel- schwierigkeiten und schließt mit den Worten: Diese Tat- sachen geben uns ein neues Anrecht die Gestaltung der Dinge im Lager unserer Feinde in Ruhe zu beobachten und zuverlässig an den Grundsätzen festzuhalten, die wiederholt von den verbündeten Regierungen für die Frage des Friedensschlusses aufgestellt worden sind. In diesem Sinne waren auch die Besprechungen gehalten, die am 3. April im deutschen Großen Hauptquartier statt- gefunden haben. Diesen Besprechungen lag der leitende Gedanke zugrunde, daß der Krieg mit voller Kraft und Entschlossen- heit fortgesetzt werden muß bis der ehren- volle Friede, den die politisch verant- wortlichen Stellen der beiden Zentral- mächte als ihr Kriegsziel gekennzeichnet erreicht ist.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich)

Großes Hauptquartier, 14. April 1917.

Bestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nordöstlich von Arras und an der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein.

Weiter südlich Croisilles und Bullecourt griffen die Engländer nach heftiger Feuerbereinigung mehrmals ver- geblich an.

Im Nachschub brachten unsere Truppen dem Feinde er- hebliche Verluste bei.

An beiden Somme-Meren trafen starke feindliche Kräfte abends gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Die Angriffe scheiterten verlustreich. Der Gegner ließ dort 3 Offiziere und über 200 Mann gefangen in unserer Hand.

Seit dem 7. April wurde die innere Stadt von St. Quentin in zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber willkürlich beschossen. Zufuhrpasse und Rai- haus sind bereits schwer beschädigt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Von Soissons bis Reims und im Westteil der Cham- pagne bekämpften sich die Artillerien weiter mit äußerster Kraft.

Die Franzosen setzten die historischen Bauwerke von Reims durch Aufstellung von Batterien in ihrer Nähe der Gefährdung durch unser Wirkungsfeuer aus. Mehr- fach wurden Vorhänge französischer Infanterie zurück- geschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen holten unsere Stoßtruppen im Blaine- Tal 21 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

An der ganzen Westfront, vornehmlich in den Kampf- abschnitten, herrschte gesteigerte Feuerstätigkeit.

Die Gegner verlor durch Luftangriff am 12. April 11, am 13. April 24 Flugzeuge und 4 Zeppelinballons. Ein feindliches Fliegergeschwader wurde über Douai auf- gerieben.

Die von Rittmeister Freiherr von Nischhofen geführte Jagdstaffel schoß allein 14 feindliche Flugzeuge ab, von denen der Führer 3, Leutnant Wolff 4 zum Absturz brachte.

Deutscher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Frontstrecken unterhielt die russische Artillerie lebhaftes Feuer; die Vorfeldstätigkeit blieb ge- ring.

Mazedonische Front:

Nicht neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Deutsche Frauen und nutzlose Weiber

Von Rudolf Herzog.

Das war ein Winter, hart und mitteillos wie der Krieg an unseren Grenzen. Als ob die Natur in den Kampf um Leben oder Sterben hineingerissen worden wäre wie die Menschen. Als ob der Himmel noch eine allerschwerste Prüfung über das deutsche Land gesandt hätte. Als ob Gottes Wille uns erforschen wollte, wie er Götter erforschte: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott kauft; darum weigere dich der Bückung des Allmächtigen nicht. Denn er verleiht und verbindet, er zerbricht und seine Hand heilt.“

Und nun brausen die Frühlingsstürme durch das Land und hauen Äste und Stämme herunter, alles, was da morsch und widerstandslos geworden ist, feige, faul und brüchig. Das große Aufräumen beginnt. Der Herrgott will sehen, was übrig bleibt an solchen, die trotz aller Trübsal auf ihn vertrauen nach dem alten Wort: „Hilf dir selber und dir hilft Gott.“

Nur um diese geht's! Nur um die Angelegenen und Glaubenshaften daheim. Nur sie sind Deutschlands Helfer. Und das Auge des Vaterlandes wird sie nach dem Kriege zu finden wissen und ihnen ihre Treue lohnen, wie es voller Verachtung auf die Laufende niederblicken wird, die im gemeinen Erieb nur an die eigene jammervolle Person dachten oder gar die Kollage nützten, um den Nachbar zu bewuchern. Auch für diese Erbarmlichkeit rückt der Tag der Abrechnung näher, und der deutsche Frühlingssturm, der nach dem langen und harten Kriege durch die Lande brausen wird, wird sie packen und zerbrechen. Die Feigen aber und die Faulen, die die andern für sich arbeiten lassen und sich doch so behende an die Krippen drängen, sie sind heute die gleichen Schädlinge wie die Blutsauger, die aus dem Glend ihres Volkes die letzten Säfte ziehen.

Nein, um diese geht es nicht! Und zeigt uns der furchtbare Krieg dieser erbärmlichen Menschen auch genug, so zeigt er uns, gottlos, auch die Tüchtigen und die Tapferen, die voll Stolz bestanden können, wenn die Männer heimkehren aus den grausigen Schlachten und Entbehrungen und die erste Richterfrage stellen: Was habt ihr getan, während wir bluteten, froren, schanzten, kämpften und starben?

Wenn die Männer heimkehren...! Denn um die Frauen geht es heute daheim, um die Frauen, die die Arbeit der Männer aufnehmen und stolz und stark die

weigenden ertragen, ihre Väterverachtung zu zeigen. Wer von den Frauen und Mädchen will rot vor Scham beiseite treten, wenn die Männer heimkehren und ihre Frage stellen? Es ist kein Platz mehr auf der deutschen Erde für die spielerischen Frauen und die vielen, die sich des Ansehens wegen ein Arbeits- oder Wohltätigkeitskleid überziehen, um darin zu tändeln! Tobernste, weiterharte, rastlos schaffende Frauen braucht das Vaterland — und es fordert sie!

Der Winter ist gegangen. Feld und Acker, vom Frost befreit, wartet auf seine Bestellung. Hände her! Hunderttausende von Händen! Brot und Granaten ist die Lösung! Die Städte schaffen die Munition, das Land das Brot. Will Deutschland sein Recht auf sein Dasein bekommen, so muß ein einziger Wettstreit sein zwischen Stadt und Land, zwischen Brot und Granaten. Nicht ein Wettstreit um Löhne und Freuden. Ein Wettstreit um den Dank der Männer, die einmal heimkehren.

Ist es nötig, euch immer wieder mit Englands Auswüchsen aufzurufen, oder mit den blutigen Vernichtungsplänen aller unserer Feinde ringsum? Wollt Zerkel essen, die es bis heute noch nicht von selber wissen, daß es um Leben oder Sterben geht. Nicht nur um euch — um eure Kinder und Enkel, die euch versuchen werden, raffte sich jetzt nicht der Letzte auf mit seiner letzten Kraft damit der Krieg gewonnen wird! Und trefft ihr Schlappen und Schlässe, Schwäger, Freier und Selbstschlichte, so tut die verdamnte deutsche Gefühlschwäche von euch ab und nagelt die Eulen und Eistern an den Pranger für jetzt und die Zeit — in der die Männer heimkehren.

Hände her, ihr Frauen! Hunderttausende von Händen für die Acker und Felder, für das Brot! Wartet nicht, ob man euch Hilfe schickt. Es muß ohne Hilfe gehen, und es wird! Die Stunde ist da, in der ihr zeigen könnt, was deutsche Frauen und was nutzlose Weiber sind! Tausende eurer Töchter dienen in den Städten und verrichten Arbeiten, die die Frauen der Städte in diesen harten Deutschlandzeit selber verrichten können. Sie soll ihr heimberufen! An den heimischen Pflug, an die Acker, in die Gemütsfelder, in die Obsthöfe. Ruft sie zu ihrer Pflicht, Brot aus dem Acker zu schaffen. Brot ist Not, und nicht ein Strumpf voll Gold, über den ihr eines Tages Rechenschaft ablegen müßt. Brot für den Sieg!

Und nun an die Arbeit, auf die Acker! Und wenn ihr müde zum Umfallen werdet, nehmt euren Willen, schüttelt die Müdigkeit ab, denkt an die Männer, die Söhne die Brüder im Kugelregen, die auch nicht müde werden euch und die Acker vor der Vernichtung zu schützen. Bei in dieser, der schwersten Zeit, nicht in Wahrheit ein

deutsche Frau, die Helferin des Mannes, zu sein. Auf sie wird wie auf leichtfertige Dirnen und Puppen mit Fingern gewiesen werden — wenn die Männer heimkehren.

Vorwärts, deutsche Frauen! Zeigt eure Kraft euren Stolz. Zieht auf die Acker. Schafft Deutschland sieht auf euch. Vorwärts!

Ein Brief aus dem Felde

Ihr Lieben daheim!

Wieder habe ich heute ein Postpaket erhalten. Möchte ich mich darüber freuen und Euch danken, daß so oft an mich denkt und so besorgt seid um mich draußen im Felde. Aber, meine Lieben — ich muß Euch einmal sagen — Ihr macht mir keine rechte Freude. Seht! Früher, da war das noch etwas anders. Da brachte ja jeder Tag so viele Liebesgaben für Kameraden; aber jetzt bin ich fast der einzige, der so reichlich sein Päckchen erhält. Meine Kameraden sind nicht neidisch, denn wir bekommen ja alle reichlich und gut zu essen.

Wenn ich dann aber mein Paket aufmache — ich doch nicht allein in meinem Unterstand — dann weiß ich nicht, was mir etwas eigen... „Hast Du Deine Buttermarke nach Hause geschickt?“ oder „Beim gibt's aber mehr als 50 Gramm Butter!“ — Das ist so vorwurfsvoll und mir scheint es, als wenn sie mich gar nichts mehr zu tun haben wollen. Ich wage gar nicht damit zu entschuldigen, daß wir ja selbst unsere Wirtschaft haben.

Früher haben wir oft geteilt, aber jetzt will ich mehr etwas haben. — Die daheim brauchen es nicht als wir und manche Frau würde nicht stundenlang Butterladen stehen, um schließlich doch nichts zu bekommen.“ Ihr meint, diese Kleinigkeit fällt noch mit ab, wie viele Kleinigkeiten gehen auf diese Weise der Heimat verloren.

Vor einigen Tagen erhielt ein anderer Kamerad eine Bäckerei zu Hause — einen kleinen Napf. Seine Frau wollte ihm eine Freude machen. — So bliebe noch immer übrig. Wie einen Dieb haben sie beschimpft.

Aushalten und Durchhalten sollen alle daheim. Da muß jeder, der etwas übrig zu haben glaubt, beibringen. Ihr könnt nichts zu viel haben; auch Kleinigkeiten kann nicht abfallen, denn Ihr müßt alles liefern, damit jeder seinen Teil bekommen kann.



Todes-Anzeige

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, dass mein lieber Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinrich Lohn

nach langem, schwerem Leiden im 63. Lebensjahre Mittwoch Abend entschlafen ist.

Schierstein, 11. April 1917.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.
Familie Lohn.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 15. April, 3½ Uhr. vom Trauerhause, Lindenstr. 11, aus statt.

Gastspiel der Mitglieder des Königl. Kurtheaters Schlangenbad

am Sonntag, den 15. April 1917,
abends 8 Uhr, (Einlaß 7½)
im Saale des Deutschen Kassen-
zu Schierstein a. Rh.

Programm:

1. Deklamationsvorträge:
Frl. Ely Guern
2. Gesangsvorträge:
Frl. Urbach vom Stadtheater Mainz
3. Ernstliche Vorträge und Dichtungen
Herr Fritz Semmel
4. Gesangsvorträge:
Frl. Thesi Berger vom Hoftheater Darmstadt
5. Deklamationsvorträge:
Frl. Ely Guern
6. Humorist. Vorträge in Mundart
Herr Fritz Semmel
7. Coupletvorträge von Otto von Guericke
Herr Ernst K.
8. Zank-Duell aus der Oper Die Verlobung bei der Laterne
v. Offenbach
Frl. Urbach und Frl. B.
9. Theaterstück: **Einiger heiraten.**
Schwank in 1 Akt von A. Wildt

Personen:

Jakob Zorn, Professor,
Wilhelm Zorn, Professor
(Brüder)
(Rudolf Onno)
(Fritz Semmel)
Gertrude, deren Tante
(Frau Bertrand)
Luise, deren Nichte
(Ely Guernmann)
Am Flügel: Herr Kapellmeister
Werner Lukow

Preise der Plätze: An der Kasse M. 1.50, 1.— und 0.50.
Vorverkauf M. 1.25 und 80 Pf.
Vorverkauf: „Deutscher Kassen-“

Eine schöne
3-Zimmer-Wohnung
mit Zubehör per 1. Juli oder 1. Oktober zu vermieten.

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme
Erdal

Ein **Acker**
zu kaufen gesucht gegen Barzahlung. Näheres in der Schiersteiner Zeitung.
Morgen, Sonntag, den 15. April werden in der Schule von 12 bis 1 Uhr die
Sparmarken
eingetragen.
Spar- und Darlehenskasse.
Ein Pärchen
Ziegenstämmer
zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.

Ein **Häuschen**
zum Alleinbewohnen zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Expd.
Wein-Etiketts
in jeder Ausführung liefert prompt
Druckerei W. Probst.
Ein **Grundstück**
zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten an die Expd. d. Blattes.

Aufforderung.
Als gerichtlich bestellter Pfleger über den Nachlaß des verstorbenen Musikers und Zigarrenfabrikanten **Reinhard Schmidt** in Schierstein fordere ich etwaige Gläubiger und Schuldner auf, sich binnen 8 Tagen schriftlich bei mir zu melden.
Weisbaden, 13. April 1917.
Barner,
Stadtkämmerer a. D.